

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 47

Artikel: Selbstportrait - Fremdportrait
Autor: Hochuli, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SELBSTPORTRAIT – FREMDPORTRAIT

Seit dem letzten Jahr existiert in Luzern eine Ausbildungs-«Gruppe autodidaktischer Fotografinnen» (GAF). Diese von den Teilnehmerinnen selbstverwaltete Schule bietet keinerlei Infrastruktur. Allein das Engagement der Studentinnen entscheidet über das Zustandekommen und den Inhalt eines Kurses. Eingeschrieben haben sich vor einem halben Jahr acht Frauen, die von ganz verschiedenen Berufsrichtungen her kommen. Ende Mai luden diese acht Frauen zu einer Ausstellung mit dem Titel **Selbstportrait – Fremdportrait ein**. Die FRAZ-Redaktorin Marianne Hochuli besuchte diese Ausstellung und traf sich zwei Wochen später mit vier Fotografinnen der GAF-Gruppe.

Selbstportrait – Fremdportrait: ein mutiges Thema, finde ich. Ein Selbstportrait zu machen heisst auch, sich auf eine bestimmte Art zu zeigen. Ein Fremdportrait ist *meine* Darstellung einer «fremden», das heisst anderen Person. Das Fremdportrait kann darum ebenfalls viel über mich aussagen – und über meine Beziehungen zu «anderen». Wo stehe ich in dieser Beziehung? Wie schaue ich? Was dünkt mich wichtig, wenn ich gerade in diesem Moment abdrücke?

VERNISSAGE

Das Betreten des Ausstellungsraumes ist dann auch ein sehr spannender Augenblick. Acht verschiedene Frauen haben sich und andere Menschen porträtiert. Es scheint mir, als beträte ich Privaträume von Menschen. Bei einigen fotografierten Personen bin ich nicht sicher, ob sie sich (mir) zeigen wollen.

Die Frauen stellen sich in ihren Selbstportraits ganz unterschiedlich dar: tanzend, den Kopf in die Hand gestützt, schmunzelnd, ernst mich anblickend (und doch nicht mich anblickend), oder in einer ganzen Serie am Tisch sitzend in verschiedenen Posen. – Wie sehen diese Frauen wohl in natura aus? Später werde ich beim Gespräch sehr erstaunt sein, wie anders ich mir die Frauen vorgestellt habe. Christina beispielsweise hat sich sitzend am Tisch vor einem weissen Hintergrund in Serie dargestellt, isoliert von der Umgebung. Im Gespräch ist sie aber sehr präsent.

Ebenso verschieden sind die Fremdportraits. Es scheinen oft nahestehende Personen zu sein, die Kinder, vielleicht die Grossmutter, die Freundin, der Freund.

Bei einigen Fotos spüre ich die Ausein-

andersetzung mit dem Fotografieren. Menschen stellen sich in Pose, schneiden Grimassen, Perspektiven werden verzerrt, Personen mit Taucherbrillen werden fischähnlich, und ein dunkles Foto mit etwas Beleuchtetem weckt Neugier. Was für ein Gebilde ist dies? Ein Ast? Die BesucherInnen gehen nahe heran. Ein solches Foto regt Gespräche an, zeigt eine ungewohnte Art von Portrait. Viele Fragen übers Fotografieren tauchen nach dieser Ausstellung auf, speziell über das Fotografieren von Menschen. Ich weiss, dass auch in der Gruppe selbst solche Fragen gestellt wurden und bin gespannt auf ein Gespräch mit vier Fotografinnen.

MIT DEM OBJEKTIV KONTAKT AUFNEHMEN WIE MIT EINEM AUGE

«Was ist der Reiz daran, Selbstportraits und Fremdportraits zu machen?» «Ein Selbstportrait gibt Dir die Möglichkeit, Dich einmal in einem Moment zu sehen und zwar so, wie Du Dich sonst nie sehen kannst.» «Du siehst Dich jeweils nur im Spiegel, da hast Du länger Zeit und kannst verschiedene «Gesichter» ausprobieren. Und ausserdem siehst Du Dich immer nur spiegelbildlich.» «Es ist manchmal erschreckend, sich auf einem Foto anzusehen. So traurig aussehend oder einfach in einer Art, wie Dich wahrscheinlich niemand anders fotografieren würde. Denn dann würdest Du Dich gleich wieder zusammennehmen.»

Sich selbst zu fotografieren war nicht allzu schwierig, einige haben sogar von sich selbst verschiedene Serien angefertigt. Aber das Wissen, Selbstportraits zu machen, die nachher öffentlich werden, veränderte die Situation. «Wie will ich mich zeigen?» Diese Frage stand im Vordergrund. Ellen hatte eine Zeit, wo es ihr schlecht ging, sie sah furchtbar traurig aus auf den Fotos. Aber dies zeigen wollte sie nicht: zu privat. Und, dieses Traurigsein wäre ja nur ein Teil von ihr, sagte sie. Regina hat sich gleich am Morgen nach dem Aufstehen abgelichtet, noch schlaftrunken und zerzaust, dieses Portrait hat sie für die Ausstellung gewählt.

«Mit einem Selbstportrait kann ich mich bewusst darstellen. Aber: Ich muss warten, bis es «klick» macht, erst kommt dieses Klick noch nicht, plötzlich kommt es doch, und Du wirst trotz allem Darstellen-wollen überrascht.

Mit diesem Klick hängst Du – es ist etwas



Christina Niederer

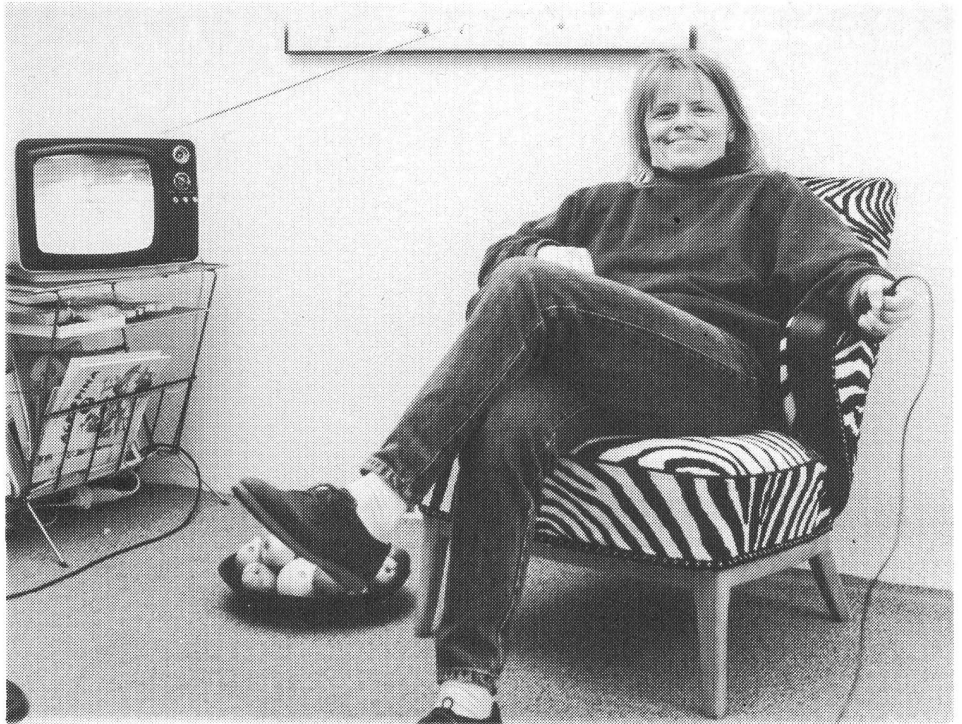
Unerbittliches. Du siehst es nachher den Fotos an, wie Du Dich darstellen wolltest.»

Renata sagt von ihren ersten Selbstportraits, dass diese irgendwer hätte machen können. Mit der Zeit aber hätten sich die Portraits geändert. Sie hatte gemerkt, dass sie mit dem Objektiv Kontakt aufnehmen musste wie mit einem Auge. Allmählich wurde es **ihr** Selbstportrait. Einige Frauen haben die Kamera mit der Hand vor sich gehalten, um den Augenblick des Abdrückens wählen zu können. «So hast Du das Abdrücken in der Hand.»

GEFÜHLE HOCHKOMMEN LASSEN UND FOTOGRAFIEREN

Die Fotografinnen haben vor der Kamera ihre Gefühle und Verhaltensweisen beim Fotografiertwerden ausgelotet. Dieses Gefühl, das sie bei sich erlebt hatten, gab ihnen das Einfühlungsvermögen, andere Menschen zu fotografieren.

«War es einfacher, nahestehende Personen zu fotografieren?» «Vielleicht eher nahestehende, ja, aber nicht unbedingt die nächsten. Die nächsten Menschen sind nicht die einfachsten zum Fotografieren. Du hast vielleicht ein zu starkes Bild von ihnen und willst etwas Bestimmtes sehen. Und denen gefällt das dann nicht, wenn sie eine Seite von sich mitkriegen, die sie nicht an sich sehen wollen.» Aber das Fotografieren einer nahestehenden Person kann auch zu fruchtbaren Auseinandersetzungen führen; Christina hat so ihre Mutter ganz anders kennengelernt. Diese fühlte sich geehrt, dass die Tochter sie zum Fotografieren ausgesucht hatte. Dass sie nachher allerdings in der Ausstellung zu sehen war, bereitete ihr auch Mühe. Renata wollte ihre drei Kinder fotografieren: beim ältesten Sohn und der jüngsten Tochter war dies kein Problem: im Gegenteil, die beiden hatten Spaß daran. Aber der mittlere Sohn sperrte sich dagegen. Erst nach mehreren Gesprächen übers Fotografieren gab er nach und hat nun Freude an seinem Portrait. Es ist für Renata auch das gelungenste, denn ihre gemeinsamen Auseinandersetzungen kommen für sie darin zum Ausdruck.



Klara Ermenegger

Für mich als Aussenstehende war dieses Nicht-recht-wollen, die Scheu vor der Kamera, sehr stark zu spüren. Da war mir als Betrachterin auch nicht wohl. Durch die Erzählung von Renata beruhigt sich mein mulmiges Gefühl etwas, das ich hatte bei der Vorstellung, dass ich diesen Sohn in seinem Zimmer, seinem privatesten Bereich, betrachte.

«Aber warum wollt Ihr Menschen fotografieren?» «Es ist Geschichte, es ist das Schwierigste, das Spannendste, es ist eine Interaktion. Denn es kommt darauf an, wie «aufnahmefähig» Du bist». Wir lachen, ja, aufnahmefähig im doppelten Sinne. Christina und Renata ist es wichtig, auf die Leute zuzugehen. Sie haben darum beide das Teleobjektiv weggelegt. «Mit dem Tele

kannst Du die Leute einfach so herholen, ohne Tele aber musst Du nahe zu ihnen gehen, Du musst Dich aussetzen; so gibst Du auch den Leuten, die Du fotografierst, eine Chance, dass sie Dich entdecken.»

Etwas anders ist es für Ellen. Sie macht vor allem Fotos mit «versteckter» Kamera. Sie liebt es, Menschen zu beobachten, und diese Beobachtungen möchte sie aufs Papier bringen. Manchmal spricht sie die Leute an, verschenkt auch viele Fotos und erntet oft Freude dadurch. Sie hat zum Beispiel die alte Frau mit der Mandoline festgehalten. Es war in einem Altersheim. Sie hat die Frau nicht gekannt, und diese hat auch überhaupt nicht reagiert auf ihren Besuch. Sie sass einfach da und hat etwas Zusammenhangsloses geredet. Ellen hat die Mandoline in einer Ecke stehen sehen und sie der Frau kurz in die Hände gegeben. In diesem Moment ist bei der alten Frau eine Veränderung vor sich gegangen, sie ist ganz kurz aufgeblüht und hat ihre Teilnahmslosigkeit abgelegt. Diesen Moment hat Ellen festgehalten. Es war nur ein Moment, denn gleich danach sackte die Frau wieder zusammen, zurück in die Gleichgültigkeit. Im Nachhinein fragte sich Ellen, ob es recht war, in der Frau Gefühle hochkommen zu lassen und dies auch noch zu fotografieren.

Einige GAF-Frauen sind bewusster geworden im Umgang mit Fotos. Dies haben die Auseinandersetzungen im letzten halben Jahr bewirkt. Im Zweifelsfall verzichten sie darauf, abzudrücken. Im Journalismus, finden sie, wird die Hemmschwelle immer niedriger; es werden Fotopreise vergeben für die reisserischsten Bilder.

Die Auseinandersetzung um die Verantwortung beim Fotografieren möchten sie auch nach aussen tragen, Diskussionen anregen, beispielsweise mit dieser Ausstellung.



Regina Bader